

Günther, Johann Christian: [wie bald ein Paradies so Schlang als Tod gebähre]

1 Wie bald ein Paradies so Schlang als Tod gebähre,
2 Das Feld um Jericho an Mördern fruchtbahr sey,
3 Wie plötzlich Glück und Zeit durch seine Tyranny
4 Ein schönes Nazareth in ein Bochim verkehre,
5 Erfuhr die alte Welt durch manches Trauerspiel,
6 Zu welchem Adams Fuß den ersten Auftritt machte,
7 So bald des Schöpfers Hand ihm nur die Kleidung brachte,
8 Nachdem der Unschuldsrock von seinem Halse fiel.

9 Betrübtes Roschkowiz! Ach wären nur die Fälle
10 Vor Alters und darbey im Morgenland geschehn,
11 So dürft ich heute nicht mit Widerwillen sehn,
12 Wie das Verhängnüz dich in ihr Register stelle.
13 Ich weis nicht, welcher Trieb mir an das Herze greift,
14 Da ich den stumpfen Kiel, dich zu beklagen, schärfe
15 Und einen naßen Blick auf deine Gegend werfe,
16 Auf der ein Thränenbach die faule Loh ersäuft.

17 Dein angenehmer Kreiß, dein schmeichlendes Gefilde,
18 In welchem, wenn der Sud auf dem Geträide schift,
19 Die Einfalt der Natur den Mahler übertrifft,
20 Macht unser Schlesien zu Edens Ebenbilde.
21 Der Tag gab gute Nacht, der Abend ward gleich jung,
22 Als ich den ersten Fuß auf deinen Boden sazte;
23 Der West, so dazumahl mit deinen Linden schwazte,
24 Bezaubert noch mein Ohr durch die Erinnerung.

25 Wie ofters reizte mich die Wollust deiner Auen,
26 Wenn mir ein heitrer Tag die Lust zur Arbeit stahl,
27 Bald einen frischen Hayn, bald ein lebendig Thal,
28 Bald die Ergötzlichkeit der Wiesen anzuschauen.
29 Wann dann nun der Horaz, so mein Gefehrte war,
30 Sein Tibur mir beschrieb, so kont ich hier das Wesen

31 Gleichwie den Schattenriß aus seinem Buche lesen
32 Und nahm der Müdigkeit nur aus dem Schweiß wahr.

33 Nunmehr verringert sich die Anmuth deiner Gränzen,
34 Da der verworfne Merz dein wohlgebohrnes Haupt
35 Der Crone deines Schmucks, dich deiner Pracht beraubt
36 Und Strahlen schwarzer Luft um deine Förste glänzen.
37 Die Äcker fühlen es, die Hügel stehn gebückt,
38 Die Triften liegen kahl, die Zierlichkeit der Felder
39 Verläßt ihr Vaterland, verkreucht sich in die Wälder,
40 Durch die der Widerschall den Donner weiter schickt.

41 Des Unglücks Nachbarschaft rührt die bestürzten Fichten
42 Und zwingt ihr stolzes Haupt, den Gipfel einzuziehn;
43 Das Gras vergißt den Lenz, die Blumen aufzublühn
44 Und Philomele selbst, die Kinder abzurichten.
45 Das Auge, das sich sonst an deiner Lust versah,
46 Begleitet ihre Flucht mit wehmuthsvollen Zähnen.
47 So kan ein Paradies bald Schlang und Tod gebähren,
48 So wird aus Nazareth ein wüstes Amana.

49 Wer glaubt wohl also nicht den Wechsel unsrer Zeiten,
50 Der einst dem Belsazer den Hochmuthsflügel band?
51 So weit der Allmachtarm den Himmel ausgespannt,
52 Regiert ein steter Krieg und allgemeines Streiten;
53 Vergnügung und Verdruß, Gefahr und Sicherheit,
54 Ja Bliz und Sonnenschein sind hier wie Schmerz und Wunden,
55 Die eine Faust gebiehet, einander stets verbunden
56 Und dienen allerseits der Unbeständigkeit.

57 Dies herrschsuchtsvolle Weib bemeistert alle Sachen
58 Und trotz wie Circens Stab auf die Verwandlungskunst.
59 Der Erstling ihrer Schoos ist Hof- und Herrengunst;
60 Ihr Wort klingt starck genug, den Frevel taub zu machen;
61 Von ihrer Willkühr hangt der Menschen Lebenslauf;

62 Ihr Wille baut und setzt gar oft den Sarg zur Wiege,
63 Auf Alexanders Grab den Gränzstein seiner Siege
64 Und hält mit Josua die Sonn im Mittag auf.

65 Nichts schreibt sich von der Welt, dem ihr Befehl nicht gelte.
66 Policrates hat selbst vor ihr nicht ewig Ruh.
67 Das Meer hegt Ebb und Fluth, der Mond nimmt ab und zu,
68 Der Abend winckt der Nacht, das Jahr bringt Schweiß und Kälte,
69 Ein stürmischer April verfolgt den Frühlingsschein,
70 Der Himmel kleidet sich in mehr als eine Farbe,
71 Das Erdreich prüft die Last des Eißes und der Garbe
72 Und trinckt bald Reif und Schnee, bald Thau und Regen ein.

73 Heist nicht der Unbestand ein König aller Reiche,
74 Den das Verhängnüß wehlt und die Verwüstung crönt?
75 Sein Scepter, deßen Stahl das Gold der Fürsten höhnt,
76 Macht oft ein ganzes Land zu einer seltnen Leiche.
77 Carthago kennt nicht mehr das Feld, worauf es stund,
78 Seitdem des Nachbars Neid den Hannibal vertrieben;
79 Fragt man, wo Babels Stolz und wo sein Thurm geblieben,
80 So fällt die Antwort drauf: Der Giebel sucht den Grund.

81 Das aberglaubsche Volck, das Kohl und Lauch gepriesen
82 Und seine Götter stets des Gärtners Schuz empfahl,
83 Bedauret noch bis jezt Mausolens Ehrenmahl,
84 An dem der Jahre Macht ein Meisterstück erwiesen.
85 Corinth hat seinen Marckt, das Capitol den Staat,
86 Neu-Rom die Ähnligkeit, Athen sich selbst verloren,
87 Die Ceres aber da wohl tausendmahl gebohren,
88 Wo vormahls Helena ins Hochzeitbette trat.

89 Wer weis wohl, welcher Pflug des Hectors Rumpf zertheilet
90 Und wem sein Schulterblat das Grabscheit stumpf gemacht,
91 Wem Agamemnons Schwert die Sichel zugebracht,
92 Ja wem Achillens Spies die Wunde schlägt und heilet?

93 Wer weis, welch geiles Ohr die Perlen abgelegt,
94 Aus welchen jezt ein Arzt den theuren Tranck bereitet?
95 Wer weis, wo Cäsars Faust mit der Verwesung streitet
96 Und welcher Sand sich auch mit seiner Asche schlägt?

97 Verstand und Wißenschaft sind gleichfalls solche Wahren,
98 So die Vergänglichkeit auch in ihr Zollhaus ruft.
99 Wie mancher baut ihm nicht von Büchern eine Gruft,
100 Um seines Nahmens Ruf der Nachwelt vorzusparen!
101 Der seegelt in die Luft, der wirft sich in das Meer,
102 Der will des Leibes Bau, der einen Schluß zergliedern,
103 Der sucht das höchste Gut in seinen Buhlerliedern,
104 Der führt des Vaters Stamm aus Rolands Lenden her.

105 Ein andrer läst ihm nicht an einer Welt begnügen,
106 Da doch sein enger Kopf mit mehrern schwanger geht.
107 Sein Fuß hat nirgends Raum, bis er im Grabe steht;
108 Denn lehret ihn die Noth schmal und gedrange liegen.
109 Ach Klugen ohne Wiz! Wie? Habt ihr nicht gehört,
110 Daß der beherzte Mund der Römer auch erblaße
111 Und Archimedens Kunst den Maasstab furchtsam faße,
112 Wenn ein geschwinder Tod ihm seine Circkel stört?

113 Durchforscht man die Natur der menschlichen Gemüther,
114 Hilf Gott, was geben sie vor Proteus-Schwäger an!
115 Ein ungewißes Rohr, ein leichter Wetterhahn,
116 Ein Zeiger an der Uhr, der Wind, ein Ungewitter
117 Verändern kaum so bald Haupt, Schatten, Luft und Stand,
118 Kein Läufer so geschwind die Aussicht seiner Schrancken
119 Als das gescheute Thier den Abriß der Gedancken,
120 Nachdem der Zufall ihm den Spiegel zugewand.

121 Auch die Vertraulichkeit kan bald die Larve borgen:
122 Wer gestern Vivat sang, wird heute Zeter schreyn;
123 Der Mund führt Fluch und Kuß, die Zunge Ja und Nein,

124 Und was der Abend glaubt, das wiederruft der Morgen.
125 Wie mancher Lipsius, wie mancher Fenelon
126 Beschämt sein eignes Buch? Wie mancher Jonasbruder
127 Verwechselt den Beruf, nimmt vor den Stab das Ruder
128 Und schenckt der wilden See noch ein Chameleon?

129 Wie glücklich hat nun der sein Wohlseyn überleget,
130 Der ihm ein fester Land zu seiner Ruh erwehlt,
131 Die Elendsinsel flieht und alle Stunden zehlt,
132 Bis die erwünschte kommt und seine letzte schläget!
133 Er langet nach der Hand, die uns aus Sodom zieht,
134 Und spricht: Wir haben hier zum Bleiben keine Stätte,
135 Wenn er wie Daniel mit eifrigem Gebethe
136 Aus Babels Fenstern stets nach seiner Heimath sieht.

137 Dein Geist, Hochseeligste, stieg durch des Leibes Bürde
138 Gleichwie ein Palmenbaum durch seine Last empor;
139 Du stelltest dir die Welt als eine Grube vor
140 Und wünschtest, daß der Tod dein Ebedmelech würde.
141 Die Unbeständigkeit, die hier beständig wohnt
142 Und niemahls als zur Zeit der Trübsahl dich verlassen,
143 Befestigte den Schluß, den Pilgrimstab zu faßen,
144 Der durch ein ewig Haus dir jezt den Weg belohnt.

145 Vergiß der alten Angst so vieler bösen Nächte
146 Und schlaf den starcken Rausch des Myrrhenkelches aus.
147 Verfällt dein Körper jezt in Moder, Asch und Graus,
148 So bringt ihn dermahleinst die Allmachtshand zu rechte.
149 Du hast es freylich wohl um meine Hand verdient,
150 Daß ihre Danckbarkeit dein Lob in Marmor grübe;
151 Die Tugend überhebt die Schwachheit meiner Liebe
152 Und pflanzet deinen Ruhm da, wo er ewig grünt.